

Erbschaftskatalg
nachmitt. mit Ausnahme
der Sonn- und Feiertage.

Monnenspreis
monatlich 60 Pf.
vierteljährlich 1.80 Mk.
jährlich 7.20 Mk.
Durch die Post bezogen
2.- Mk.

„Die Neue Welt“
(Wochenzeitung)
durch die Post nicht bezug-
bar, kostet monatlich 10 Pf.
vierteljährlich 30 Pf.
jährlich 1.20 Mk.

Telephon Nr. 1047.
Gesamtdirektion:
Kochstraße.



Sozialdemokratisches Organ

Inserionsgebühr
betragt für die Original-
textile oder deren Raum
10 Pf. für Wohnungs-
Anzeigen u. Besondere
Anzeigen 20 Pf.
Im reduzierten Preise
höchst die Seite 50 Pfennig.

Inserate
für die letzte Nummer
müssen spätestens bis vor-
mittags halb 10 Uhr in der
Expedition aufgelegt
sein.

Eingetragen in die
Polizeianzeige-Liste
unter Nr. 7588.

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
Saumburg-Weißenfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Redaktion: Geisstr. 21, Hof 2 Cr.

Expedition: Geisstr. 21, Hof part. r.

Was unsere Kolonien kosten.

Den vor kurzem erschienenen Statistik Jahrbuch für das Deutsche Reich hat die Ver. Volkshilfe folgende Zahlenangaben über den wirtschaftlichen Wert unserer Kolonien entnommen:
Im Jahre 1897 war, von Samoa abgesehen, das in dies-jährigen (hat vorläufig nur 52000 Mark Kosten erforderte, der Umfang unserer Kolonialgebiete der gleiche. Damals aber erforderten sie nur 11,2 Millionen Mark Reichszufuß. Dieser liegt seither auf 23,3 bezw. 27,3 Millionen Mark. Das sind stattliche Summen, die für Kulturaufgaben im Lande natürlich fehlen. Und doch stellen sie nur einen Teil der Aufwendungen des Reiches für diese Zwecke dar, weil weitere Aufwendungen in anderen Staats-zwecken gelangen.
Sehen wir uns einmal die Entwicklung in den einzelnen Schutzgebieten seit 1897 näher an, so ergibt sich Togo damals durch eigene Einnahmen selbst, erforderte aber im Jahre 1898 einen Reichszufuß von 254000 Mark, der jetzt auf 270000 Mark gestiegen ist, Kamerun kam vor zwei Jahren mit einem Zufuß von 814000 Mark aus, der dann auf 983000 Mark und zuletzt auf 2,1 Millionen Mark emporstieg. Deutsch-Südwestafrika zeigt den Sprung von 4,6 auf 6,9 bezw. 7,2 Millionen Mark. Deutsch-Ostafrika von 3,8 auf 6 bezw. 6,7 Millionen Mark. Von den kleineren Schutzgebieten, die ebenfalls wachsende Zufüsse erfordern, wollen wir schweigen. Wir erwähnen lediglich Kiautschou mit 5, dann 8,5 bezw. 9,8 Millionen Mark. Dabei sind die eigenen Einnahmen der deutschen Kolonien nur in Kamerun beträchtlich gestiegen, in Ostafrika fast unerblicklich, dagegen in Togo und namentlich in Südwestafrika rapid gefallen. Kiautschou bringt teine erwünschten Einnahmen auf.

Man könnte diesen Verlust vielleicht verschmerzen, wenn wenigstens die wirtschaftliche Entwicklung der deutschen Schutzgebiete, bezüglich ihr Handelsverkehr mit Deutschland eine aufwärts gerichtete Richtung deutlich erkennen ließe. Das Gegenteil ist aber der Fall. Die Einfuhr Ostafrikas nach Deutschland ist von 1898 auf 1899 von 8,6 auf 1,7 Millionen Doppelzentner gefallen, wenn trotzdem ihr Wert von 732000 auf 864000 M. gestiegen ist, so beruht das auf der Preissteigerung der dortigen Produkte. Die Einfuhr aus Togo nach Deutschland hat sich zwar gehoben, belief sich aber im Jahre 1896 bereits auf das Doppelte der heutigen, nur der Kaffeexport weist eine wirkliche Zunahme auf.
Das sind mocht die schlimmsten Ergebnisse; aber noch schlechter steht es um Südwestafrika. Dort hat sich die auf sich geringfügige Einfuhr nach Deutschland noch weiter verringert, und zwar der Menge wie dem Werte nach. Die deutsche Einfuhr dort ist allerdings stark gestiegen. Sie hat sich der Menge nach mehr als verdoppelt, ihr Wert wuchs von 3 auf 5 Millionen Mark. Also ein Erfolg. Leider ist dieser ein Traumbild. Die Zunahme des deutschen Exports in dieses wichtige Gebiet beruht lediglich auf den Eisenbahnbauten. Die Vergrößerung der bei diesen verwendeten Maschinenarten erfordert, wie die Tabelle ausweist, diesen Export aus dem Mutterlande.

Die Erbschleicherinnen.

Roman von Ernst von Wolzogen.

Den beiden Schwestern hant das Herz, als sie sich in dem engen unbehaglichen Kammern umhingen, der sie nun für unabsehbare Zeit beherbergen sollte und der nicht einmal die beiden Bescheidenheiten anwies, die sie von der mütterlichen Wohnung her gewohnt waren. Zwischen den beiden Betten blieb nur ein zwei Schritt breiter Gang frei, der außerdem durch ein paar das Fenster getriebene Stühlen und einen alten Polsterstuhl, sowie zwei Nachttische so ziemlich ausgefüllt war, und den noch überdies Mann nahm der Wäschschub und die Stommede ein.
„Ach, die Kathi, die sich gern mit ihrem Handarbeitskram so recht behältlich breit macht und die Vizzi, die sich so gerne schmückend auf dem Sofa räkelt, mo sollten die da bleiben? Es dauerte eine ganze Weile, bis sie von dem ipsationalen Entlegen sich so weit erholten, um ein paar Bemerkungen austauschen zu können.
„Es tutte der Vizzi Kampfschaft im Gesicht, sie hätte am liebsten laut aufgeschrien, aber sie verbiß sich tonfer die Zähnen und sagte, grimmig lächelnd: „Du, weigt, die Vizzi, untre Stoffe auszuwand, die fönn mir uns hier ipar'n. Das beste is, mir geht ins Bett.“
„Ja, aber moar d' Zante nachher was von uns will?“ wandte Kathi zöghaft ein.
„Dees is mir ganz gleich, ich schla' jetzt.“ verjagte Vizzi und mit einem energischen Knick die ganze Reihe ihrer Taillenlinie auf einmal auf.
Zwei Minuten später lag sie schon im Bett, und Kathi folgte etwas langsamer ihrem Beispiel.
„Was nein, das war doch ipar ihr ihre Engelsgebild zu viel! Wärend sieh sie mit ihren Füßen gegen die untere Bettwand und nief mit ausbrechenden Zähnen: „Ja was denken denn die Vizzi, das Bett is ja a Bett, wie für ein zwölfjähriges Dreißel! Was d' nausfinden nicht i jetzt. Die ganz Nacht sitzen müssen, und jetzt kann mer net amal jeine Baner aus-

Daselbe trübsale Bild gemährt die Bilanz von Deutsch-Westafrika (Togo und Kamerun). Die Einfuhr dieser Gebiete nach Deutschland ist gegen das Vorjahr von 67 222 auf 44 291 Doppelzentner gefallen, wenn trotzdem ihr Wert auf 3,6 gegen 3,7 Millionen Mark beziffert wird, so rührt dies allein von der Preissteigerung des Kaffees her. Die deutsche Einfuhr dahin ist allerdings gestiegen von 141 000 auf 145 000 Doppelzentner und in noch stärkerer Progression ihr Wert von 5,1 auf 7,3 Millionen Mark. Allein den Hauptposten dieser Zunahme liefert der charakteristische Artikel Schokolade, der von 514 000 auf 1,7 Millionen Mark Wert anwuchs.
Man muß es daher als irreführend bezeichnen, wenn in der Zusammenstellung der deutschen Schutzgebiete dem Werte nach ein kleines Plus bei der Einfuhr nach Deutschland und ein größeres Plus bei der deutschen Einfuhr dorthin herausgerechnet wird.

Betrachtet man den gesamten auswärtigen Handel Ostafrikas, so wurde dessen immerhin beträchtliche Einfuhr im Werte von 11,8 Millionen Mark (im Jahre 1898) nur zum fünften Teile durch deutsche Produkte gedeckt, von der gesamten Einfuhr im Werte von 4,3 Millionen Mark entfiel gar nur etwas mehr als der sechste Teil auf Deutschland. Und nur wenig günstiger war das Verhältnis in Kamerun und Togo.

So weit die Volkshilfe. Ob „ie, so es angeht“, die naheliegenden Lehren aus diesen Ziffern ziehen werden? Schwierlich. Das Kolonialgründen ist in Deutschland von jeher lediglich als nobler Sport betrieben worden, und der Sport ist gemeinlich ein teures Vergnügen. Nur das im privaten und gesellschaftlichen Leben der Sportmann seine Liebhabereien aus eigener Tasche bestreitet, während die Kolonialbesitzerinnen des Reiches die Wirtschaft der dem gesamten Volke präsentieren.
Wie wird das Bild der nächsten Kolonialbilanz ausfallen? Wir fürchten, noch grauer. Und während Millionen über Millionen einem unruhigen Sport geopfert werden, kargt die Reichsregierung mit Tausenden, wenn es gilt, den beherrschenden Kulturaufgaben im eigenen Lande gerecht zu werden.

Mehr Sorgen?

Die Handelszeitung Der Export enthielt unlängst eine recht nüchtere und darum beachtenswerte Betrachtung über die chinesische Frage. Es steht darin: Die Europäer haben die Chinesen unterdrückt. Sie haben die Chinesen als Halbwildheit behandelt, deren gesamten Traditionen sie jämmerlich kanakten und Gefühle schlugen aus dirften. Da mo's man gegenüber den Mikans und anderen afrikanischen Stämmen für gut zu thun bestand, auch den Chinesen, einer uralten Kulturnation, angunsten, war jedenfalls ein fehlerhaftes Beginnen, und bei der Regelung der künftigen Beziehungen zu China wird man suchen müssen, dieses Vergehen wieder gut zu machen, sofern man überhaupt aus Handel und Verkehr mit diesem intelligenten und betriebamen Volke Vorteile zu ziehen gewillt ist. Jedenfalls ist in diesem Falle eine geschickte Handelspolitik mehr am Platze als eine brutale Zwölz- und Kanakpolitik. Die schließlich gegenüber so kolossalen Menschen- und Kämpfermassen, wie China

fr ins Feld stellen kann, nicht über die Tragweite der Schiffsflotten hinausreicht.

Die Vorgänge in China sind ein neuer Beweis dafür, daß die überseeischen Völker, trotz aller Weigerung der europäischen Mächte, vor denen nicht mehr den Respekt haben, wie er noch vor wenigen Jahrzehnten vorhanden war. Wer Veranlassung genommen hat, die Vorgänge in der mohammedanischen Welt zu beobachten, weiß, daß in dem ganzen ungeheuren Umfang des Machtbereiches derselben ähnliche Vorgänge, wie wir sie jetzt in China gewahren, gegen die Europäer sich vorbereiten. Die Anzeichen dafür haben sich schon mehrfach wiederholt. Es sei an die Vorgänge in Ägypten im Jahre 1882 erinnert, an die Kämpfe im Sudan, die bei Umburman erst nach langen Jahren und mit großen Opfern beendet wurden. Am wichtigsten beruhte die Macht des falschen Kalifen auf der Begeisterung und dem Haß, welchen alle diejenigen empfanden, die ihm in den von ihm verhängten Kampf gegen die Ungläubigen folgten. Bis tief hinein nach dem Innern von Afrika, bis nach dem Kongo, hat der Haß gegen die Europäer unter der Führung der Mohammedaner die bedeutendsten Ausbrüche bis in die neueste Zeit aufzuweisen. Und nicht nur von Afrika und von den Mohammedanern gilt dies. Die Revolutionen in Kuba und Manila gegen die Spanier bezeugen, daß die dortigen Eingeborenen den europäischen Einfluß hassen und verabscheuen, ebenso wie diejenigen der Nordamerikaner, der von ihnen ja unter denselben Gesichtspunkten betrachtet wird, wie der Einfluß der Europäer.

Das alles erscheint erklärlich, wenn man die außerordentlich rasche Zunahme und Ausdehnung der europäischen überseeischen Amphibie betrachtet. Ein Land's großer Kolonialbesitz datiert aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts, ist also fastum 100 Jahre alt und hat sich in den letzten vier Jahrzehnten außerordentlich erweitert. Genoa hat in neuerer Zeit Frankreich sein überseeisches Interessengebiet enorm ausgedehnt, nicht minder die Vereinigten Staaten, ebenso Deutschland, von der Ausdehnung Rußlands auf dem asiatischen Kontinent gar nicht zu reden. Je größer die Ausdehnung dieser Gebiete, um so stärker die Weibung mit den dajelbst wohnenden Völkern...

Der Kampf in China.

Diejenigen Blätter, welche ein Interesse daran haben, daß die europäischen Völker aus der „Nackte“ Stimmung China gegenüber nicht herankommen, suchen immer noch die Widerlegung des Plutobos in Bezug als unüberwindlich hinzustellen. So gar der „verlogene Charakter“ der Chinesen muß als Beweismittel dafür herhalten, daß den Telegrammen von Gongs sowie den offiziellen Devisen der chinesischen Regierung an die verschiedenen Mächte kein Glauben beizumessen ist. Nun wird zwar von allen Chinesen hervorgehoben, daß die „besseren“ Chinesen, also das, was man in Europa die oberen Beamten nennen würde, an Verlässlichkeit Bedeutendes leisten. Es ist aber doch sehr die Frage, ob auch die

streden. Dees, wann i g'wunt hä't! I g'laub, i hä'tt' lieber den dalksten Zavel g'hetret, der mir i'o lang nach'tig'n is, den von Vichschweit, weigt?“
„Und ich, ich würde die Vizzi, ich im Bett halb aufstehend, „A mach' dich fathlich weg i uns Kloster geh!“
„Und beide schlugen sie halb wärtlich vor Zorn und Verzweiflung auf ihre Dedetten los und schlugten um die Wette, bis endlich die Müdigkeit doch ihr Recht forderte und sie allmählich einander ließen, frei mit aufzugesengen knien, jämmerlich zusammengekauert in den fursen Stinderbetten, die Unglücks-würmer, die sie waren.“

Drittes Kapitel.

In welchem die Vizzi ihren Geburtstag feiert und ein lieber Besuch eintrifft.

Die ungenfertige Minna hatte mit ihrem Urteil über ihre Beschäftigung nicht so unrecht gehabt. So viel von den guten Widdinger Mädchen schon nach achtjährigem Aufenthalt in ihrem neuen Heim für geworden. Der Dntel Geheimat war allerdings ein guter Mann, aber er konnte eben nicht so wie er wollte, das Bollbringen, hand bei der naitlichen Frau Ida. Was etwa, daß sie ihr Vergegenwärtigen immer die zur Verwendung gebracht, den großen, freischulterigen und dabei doch so schwächlichen Mann herumgetrieben hätte nach ihrem Belieben - o nein, im Gegenteil! Mit sanfter Ritenstimme und freundlichem Lächeln bewog sie ihn zu thun, was sie begeherte, und wollte er auf den ersten Blick nicht gleich folgen, so genigte wohl ein schiebender Druck mit den Fingern, um ihn in der gewünschten Richtung fortzubewegen. Obwohl die Geheimat ihren Mann eigentlich nie ein unumwundenes Kind behandelte, verstand sie es doch vortrefflich, zugleich stets die rechnungshalt zu ihm zurückzufende zu wetzen und seiner Gütlichkeit, allen feinen kleinen Schmeicheln so zu schmeicheln, daß er selbst die manderlei häusliche Pflichten, der sie ihn unterwar, nur als einen Beweis ihrer zärtlichen Sorge um ihn empfand.

„Ja, sie war eine fluge Frau, diese starknackige, hochbackige Dame mit dem immer geröteten Gesicht und den nicht eben feinen Zügen. Sie hatte als Kind eines reichen Industriellen

die übliche gute Erziehung höherer Töchter genossen mit Schweizer Pensionat, Musik, Malunterricht und allen sonstigen Schikanen. Da sie aber weder besondere Talente noch einen besonderen Geistes heit, so wäre sie ganz und gar in der Schablone des hohen Bildungshilferrichters stecken geblieben, wenn nicht ihr Ehrgeiz, ihre Weltkundigkeit sie befähigt hätte, sich für ihre besondere Stellung als Gattin eines hervorragenden Gelehrten das dafür noende geistige Köstlich, geistigt zurecht zu schmökern. An seine wissenschaftliche Domäne, das Kirchenrecht, führte sie mehrheitlich nicht, dagegen suchte sie in literarischen und künstlerischen Dingen ihrem Wissen wie ihrem Geschma einen mehr gelehrten Anstrich zu geben. Sie las mit Todesverachtung die langweiligsten Werke über frühchristliche Kunst wie die übrigen Traktate der Geschichtsphilosophen, besuchte nur das alte Museum, iprad mit verfluchender Geduld über den Einfluß Giotto's auf die Malerschulen von Pisa, Siena, Venedig und so weiter und beachtete eine innige Schwärmerei für Bach, trotzdem sie durchaus unempfänglich war. Wie neue Kunst hat sie, wie es sich für eine Gattin eines bedeutenden Gelehrten gezeigt, als erhellender Beistand und nur zu gutem der neuerdings in Mode gekommenen didaktischen Proseflosoren machte sie eine Ausnahme. Ueber die großen Befreiungsthaten der wirklich führenden Geister der modernen Revolution in Kunst und Literatur wiederholte sie bezüglich ihres mütterlichen Gedächtnisses ihre fursen Klänge unterworren waren. Sie wurden sogar in regelmäßigen Zwischenräumen in die Kirche kommandiert. Unbegreiflicherweise erentete die Frau für diese mütterliche Fürsorge von diesem modernen entarteten Geisteslicht zu wenig Dank, daß sie sich alle noch überdies nach neuen die ausnehmendsten „die besseren“ Mädchen, die schon in feinen Häutern gebient hatten und mit den Anforderungen solcher Dreier traut waren, die waren

berühmtesten Chinesen auf dem Gebiete der Wege mit gewissen europäischen Volkstümern und Diplomaten die Kontrakte aufnehmen können.

Angehört kommt in vorliegendem Falle in Betracht, daß es die allernächste Pflicht wäre, wenn die chinesische Regierung ein Schlichtungsmittel effizient und genehmigt einem halben Duzend von Regierungen ablehnen wollte, für das sie gar nicht direkt verantwortlich gemacht worden ist und das doch in kürzester Zeit nicht mehr abzulehnen sein würde. Die Regierung, gleichviel, welche, würde sich durch ein solches Traugelüb zu sehr um jedes Vertrauen bei den europäischen Völkern bringen, daß sie sich jedes unmöglich gemacht hätte. Aus allen diesen Gründen ist nicht anzunehmen, daß wir es bei dem Dementi mit einer Täuschung zu tun haben, und wenn auch zugegeben werden muß, daß zur Stunde noch nicht volle Klarheit über das Schicksal der Gefangenen und über andere Fremden in Besitz besteht, so hat doch zweifellos die Ansicht, daß die Gefangenen noch leben, mehr Anspruch auf Glaubwürdigkeit als jene gleichfalls unüberprüfbar gebliebene Depesche von dem furchtbaren Massaker.

Bei Tientsin

sehen nur noch einige kleinere Abteilungen chinesischer Truppen. Um so mehr muß auffallen, daß die verbündeten Seere nicht nach Peking vorrücken. Die Entfernung von Tientsin nach Peking beträgt nur etwa 130 Kilometer. Sollte auch hier wieder die famose Eifersucht der Mächte über den Oberbefehl der Truppen das Hindernis einer kraftvollen Aktion bilden?

Vi-Hung-Tchang

scheint noch nicht von Schanghai aus seine Weiterreise nach Peking angetreten zu haben. In Schanghai wird er nur fühl empfangen, da man an der Aufrichtigkeit seiner Haltung zweifelt.

In der Wandschuren

haben die Russen noch keine wesentlichen Fortschritte gemacht. Trotz des großen Truppenaufgebots gelangen die Russen nicht vorwärts. Zwischen Borzen und foransich Truppen soll es an der Grenze, die von den Russen überschritten wurde, zu Zusammenstößen gekommen sein. Auch bei Wei-hai-wei soll es zwischen Engländern und Australischen Schamrock gegeben haben.

Der Kaiser von China

und zwar nicht der „Mittlerer“ Tuan sondern der „redt-mäßige“ Kaiser Kung-hü hat der Berliner chinesischen Gesandtschaft einen Befehl zugehen lassen. Das sehr umfangreiche Schriftstück ist von Kung-hü unterschrieben und ist der Gesandtschaft durch den Botschafter von Manting überreicht worden. Der Kaiser spricht in dem Erlaß sein tiefes Bedauern über die Verletzung des deutschen Gebietes an, das dem Kaiser der japanischen Gesandtschaft aus und giebt den Botschaftern oder Bevollmächtigten Befehl, die Ursachen zu untersuchen und die in China lebenden Fremden zu schützen. Der kaiserliche Erlaß erwähnt mit keinem Worte der Ermordung der anderen Gesandten.

Blünderung

Bei Eroberung der Chinesenstadt von Tientsin sollen die verbliebenen Truppen ein Tag lang die chinesischen Wohnungen ausgiebig geplündert haben. Die gesamte Chinesenstadt war überfüllt von chinesischen Truppen aller Nationalitäten, die mit unbemessenen Plünderungen und Landfriedensbruch bei der Brandstiftung von Völkern und Magazinen weitestgehend. Auf dem Wege zwischen dem Chinesenviertel und den fremden Niederlassungen bewegte sich eine furchtbare Prozession von Soldaten, die beladen mit allen erdenklichen Gegenständen, wie Silberbarren, Seidenzeug, Geld, Pelzwerk, Schmuckstücke und tausend anderen Dingen, ihre Route in Schreie begleiteten. Tausend an Werten von vielen Millionen an Raubgut folgten den Soldaten. Der Verfall der haastlichen Schatzkammern vor Plünderung zu schützen, mißlang, weil die zu diesem Zwecke entsandte Mannschaft vor einem falschen Gebäude Auffstellung nahm. Als der Irrtum bemerkt wurde, waren die öffentlichen Gelder bis auf einen geringen Rest bereits geraubt. Die englischen Offiziere konsignierten alles geraubte Gut, das in den Händen von Zivilisten gefunden wurde. Chinesische Beamte erklären, in der Chinesenstadt von Tientsin sei ein Sohn Vi-Hung-Tchang mit seiner ganzen Familie getötet worden.

Deutschland und China.

Die Nachricht, daß Deutschland nicht weniger als 30 000 Mann nach China senden wolle, ist bisher noch nicht widerwärtig worden. Da die Dementierrippe sofort in Bewegung gesetzt zu werden pflegt, wenn eine Angabe nicht genau stimmt, darf also jene Mitteilung als zutreffend betrachtet werden.

Wenn weiter Blatte weiter aus Berlin berichtet, Wilhelm II. beschloß, seinen selbständigen Vorwärtig der deutschen Truppen gegen die chinesische Hauptstadt anzunehmen, und zwar auf dem Wege über Peking, was mit Rücksicht auf den Zustand der Straßen in Schantung, auf denen beispielsweise Kanonen nur mit Mühe fortgeschafft werden könnten, die Aufgabe der deutschen Truppen sehr erschweren würde. — Die Nachricht klingt nicht wahrheitsgemäß, da der Landweg von Kiautschau nach Peking mindestens 750 Kilometer beträgt und viele Hindernisse bietet.

England und Transvaal.

Vom Kriegsschiffkapite.

Kaus Bloemfontein wird vom 23. ds. gemeldet: Die Offiziere wurde in der letzten Nacht nördlich von Joningsbruit abgeschossen. Ein Gefängnis mit 100 Gefangenen wurde vom Feinde erobert. — Hier ist die Meldung eingetroffen, daß eine bedeutende feindliche Truppenabteilung auf Joningsbruit vorrückte. Mit Pretoria ist jede Verbindung unterbrochen. Das klingt nicht so, als ob die Engländer schon Herren des Landes wären.

Tagesschichte.

Salle a. S., 24. Juli 1900.

„Wie nicht anders zu erwarten war.“ Die Münch. N. Nachr. schreiben, es seien wegen der Behauptung, nicht alle nach China gehenden Mannschaften hätten sich freiwillig dazu erboten, nochmals Erhebungen gesungen worden. Dieselben hätten

das nicht anders zu erwartende Ergebnis gehabt, daß sämtliche Mannschaften auf wiederholtes Befragen erklärten, daß ihre Einweisung in das China-Battalion ausschließlich auf Grund freiwilliger Meldung erfolgt sei und daß einstimmig von denselben hervorzuheben wurde, daß sie trotz der Gefahren der sozialdemokratischen Kräfte in Afrika und der von dieser und anderen Seiten auch auf anderem Wege bezichtigten Beeinflussung auf ihrem freiwilligen Entschlusse stehen bleiben. Sie wollten sich jedoch als Freiwillige und nicht als „Gezwungene“ betrachten wissen und fühlten sich durch die sozialdemokratischen Kräfte in einem ihrer Väter selbst beleidigt. Schou, schau! Die „Freiwilligen“ haben also einstimmig hervorzuheben, daß sie trotz der Gefahren der sozialdemokratischen Presse auf ihrem Entschlusse beharren. Seit wann haben die börsigen Soldaten so genaue Kenntnis von dem, was in der sozialdemokratischen Presse steht? Sie fühlen sich beleidigt? Wie können sie sich in der Gesamtheit beleidigt fühlen, da doch nur behauptet worden war, einzelne seien kommandiert worden? — Auch wir sagen mit den N. N. Nachr., allerdings nicht in ihrem Sinne: Wie nicht anders zu erwarten war, hat die militärische Untersuchung ergeben, daß alle freiwillig nach China gehen. Das hiesige Speisblatt sagt hinzu:

Sicherem Vernehmen nach besteht auch in mohabenden Kreisen die Ansicht, gegen das Treiben jener vaterlandlosen Presse mit allen Mitteln vorzugehen. „Recht ist! Aber hoffentlich erst, wenn die „Freiwilligen“ auf dem Wasser schwimmen.“

„Freiwillige“ Handverkehrt nach Kiautschau. Aus Kiel wird berichtet: Die Marinebehörde entsendet zahlreiche unverheiratete Arbeiter aller Majors der Staatsverwaltungen nach Kiautschau; der erste Transport geht am Mittwoch von Wilhelmshafen ab, der zweite Anfang August. Freiwillige werden angenommen müssen sich auf mindestens ein Jahr verpflichten. Sie sollen die Reparaturen an drei nach Ostasien gehenden Kriegsschiffen vornehmen.

Nachnahmestwert. Der Herzog von Meiningen spendete dem Kaiser ein 1000 Mk. wertiges Juwel, bestehend aus einem feinsten Telegraphenverbindung mit dem schlagartigen Kriegsschiffkapite. Die deutschen Fürsten begießen jährlich zusammen an Zivilisten etwa 40 Millionen Mark. Wie wäre es, wenn sie zur Bekämpfung der Kriegskosten auf eine Jahreszivilisten verzichteten?

Erledigtes Reichstagsmandat. Gestorben ist der Abgeordnete für den pommerischen Wahlkreis Wandow-Greifenhagen, Landrat Heinrich B. Wanteuffel (fons). Er wurde 1898 mit 15 020 gegen 10 552 sozialdemokratische und 1241 freireinige Stimmen gewählt.

Ueber die Frage, ob minderjährige Soldaten, die freiwillig in das für China bestimmte Expeditionskorps eintreten, dazu der Zustimmung des Vaters oder des Vormundes bedürfen, ergiebt sich die Auffassung der militärischen Kreise aus folgendem Vorfall, den die Frankf. Ztg. mitteilt. Der 20jähr.

Sohn eines frankfurter Einwohners, der in Darmstadt freiwillig dient, hatte sich zu der chinesischen Expedition gemeldet, war aber von seinem Schwelmer darauf aufmerksam gemacht worden, daß er die schriftliche Einwilligung seines Vaters bezuzugieren habe und erhielt auf zu diesem Zweck Urlaub. Da der junge Kriegsmann die Zustimmung des Vaters nicht erlangen konnte, bleibt er in Darmstadt.

Mit mitvergünstigter Diene schreibt die Kreuztg.: Die Nordlandzeitung Ex. Moos des Anstatters vertritt unter dem Schutze der besten schweizerischen Botschaft in erzieherlicher Weise. Die Nation darf um so mehr hoffen, den hohen Herrn neu gefähigt zurückzusehen zu sehen, als es bei dem gegenwärtigen Stande der internationalen Politik noch bestmögliche Aufgebungen sind, die seiner harren. Die Stunde ist so ernst, wie kaum Jahre zuvor.“ Was zwischen diesen Zeilen steht, ist zwar nicht gedruckt, kann aber wohl gelesen werden.

Die Todeswünsche wehren sich. Die Köln. Volksztg. berichtet: Von dem hier garnisonierenden Westfälischen Infanterie-Regiment Nr. 16, welches am Donnerstag zu einer Erziehung nach Wahn ausgesandt war, wurden mehrere Soldaten von der Stabschule getroffen. Ein Meiereiunteroffizier aus der 11. Kompanie starb, fünf nach seiner Einweisung ins hiesige Garnisonlazarett, während ein anderer Soldat bei der 7. Kompanie am Freitag im Garnisonlazarett gestorben ist. Ferner sollen auch je ein Soldat der 1. und 4. Kompanie des genannten Regiments von Stabschlag getroffen und einer derselben bereits in Wahn gestorben sein. Drei, vielleicht gar vier Todesfälle bei einem Regiment als Opfer eines Tages! Was wird mit dem Schuldigen geschehen? Oder giebt es auch hier wieder keinen Schuldigen?

87 Millionen Mark Ueberflus und doch kein Geld — für Volksbildung. 87 Millionen Mark Ueberflus — der preussische Staatshaushalt für 1899 ergeben. Der große Sparwirtschaftler hat von allen das weisse erübrigt, zwanzig Millionen. Gleichzeit mit diesen offiziiellen Zahlen veröffentlicht die Westf. Ztg. die Verfügung des Regierungspräsidenten von Plessen an die Kreis- und Ortschulinspektoren, worin diesen mitgeteilt wird, daß wegen Mangels an Mitteln auf die Abhaltung einer zweiten Bezirks-Schulinspektion verzichtet werden müsse. Wghu und zu viele Schulinspektoren in Ostpreußen zur Verbesserung der Schulen. Die bismarckischen Arbeiter sind doch bekanntlich die besten.

Nach dem Justizhausgesetz ledigt das Berliner Krupp-Organ. Anlaß dazu giebt dem Blatte, bei dem chinesischer Kanonenprostit und Patriotismus in seinem Verein den Grundton bilden, der Vorkampff der hamburger Arbeiter und deren Beschluß, die Nacht- und Ueberstundenarbeit zu verbieten. Die Arbeiter sind zu diesem Beschlusse durch die Aussperrung von Tausenden der Arbeiter des Westfälischen gewonnen worden. Von dem großhändlerischen Blatte wird dieser Akt der Nothwehr als „landesverrätherisches Beginnen“ bezeichnet; es lautet:

In dem so leichtfertigen tolgeländigen Geseß zum Schutze der Arbeitswilligen wird gerade die schärfste Strafe für solche Fälle ausgesprochen, wo es sich um die höchste Gefährdung des Allgemeinwohls handelt.

Es steht dem Krupp-Organ besonders schön an, Arbeiter, die in einem geteilt erlaubten Mitteln gestützten Vorkampff befreit sind, zu einer Zeit des Landesvertrages anzulagen, wo die in China mittels Kruppischer Kanonen und Granaten getöteten und zu Krüppeln geschossenen deutschen Matrosen und Seesoldaten diesen modernen Kulturmitteln so glänzende Zeugnisse ausgehellt haben.

Lebensgefährliches Germanisierungsbestreben. Aus Polen wird der Westf. Volksztg. gemeldet, daß dortige Apotheker, entgegen dem bisherigen Brauche, deutsche Anweisungen den Medicamenten mitgeben, wenn auch die Rezepte polnisch geschrieben sind. Dabei übersehen aber die nichtbaltischen polnischen Apothekergehilfen oft die Anweisung des Rezeptes falsch. Und wenn nun ein Pole nicht gekümmert deutsch versteht und die ängstlich verordnete Medizin inemlich anwendet? Dann findet er eben fürs Wohl des Vaterlandes und das ist ja der schönste Tod!

Gegen das Zammern der Kommission für Arbeiterstatistik. Der deutsche Reichsbund (Ztg. Leipzig) hat beschlossen, eine Eingabe an den Bundesrat zu richten und in derselben gegen die Beschlüsse der Weisungskommission für Arbeiterstatistik, betreffend die Regelung der Abstellung und Abbehalten der im Wahlkreisgebiete beschäftigten Personen, Protest zu erheben, da diese Beschlüsse den Anforderungen der Statistikgehilfen u. s. w. nicht entsprechen. Der Bund hofft, seine Eingabe werde einer eventuellen Bundesratsverordnung als Unterlage dienen.

ihre zu selbstbewußt und zu teuer, und die billigen Mädchen vom Lande, mit denen sie es immer wieder auf neue verdrängt, die waren dümm und ungeschickt, redeten roh und aben viel; da mußten sie denn froh sein, daß unterworfen, ergründet und getötet werden, wodurch sie denn gemeinlich noch früher die Geduld verloren als ihre eifrige Herrin.

Die fremde Muttergattin und Haushalt besaß nur zwei weibliche Schwestern, das waren ihre Vorliebe für spielerische, aufwühlende Kleidung und ihre Begierde nach dem kleinen vierjährigen Zünglein. Für die erste Verlobung, die sich gegen ihre fortwährende Spottartigkeit doch gar nicht vereinen ließ, gab sie die Vorliebe ihres Gatten für lebhaftes Harben als Entschädigung an. An dunklen, eintönigen Kostümen liehe er sie kaum, erfierte sie leuzend, er ließ sie immer noch so ästhetisch bekleidet in sie wie als Brautjungfer, und da mußte sie schon ein überiges thun, um sich möglichst jung und hübsch zu machen und dem Gatte die besten alten Anbersen nach Wohlthätigkeit entgegenkommen. Joli oder Dell, der „Sitzling“ aber war dazu aufersehen, auf seine kleine Perle alle mütterliche Zärtlichkeit zu verwenden, zu gehen zu sehen, welche auf ein eigenes Kind zu verwenden nicht vermag zu geben. Wie die meisten inbestolten Frauen ward auch die Professorin in ihrem Weien immer entzündeter alljährlicher, je älter sie wurde. In reicher französischer Züchtigkeit war sie nicht veranlagt, und der mühseligen Wehmut mit seiner trockenen, feiblichen Galanterie wäre auch ein andern, widerlichen Frau gegenüber nicht der Mann gewesen, eine solche zu entzünden und dauernd in Brand zu erhalten. Da war denn der lebenshaarige polnische Volontier der rechte Nothweiser. Er war vermählt mit der einzigen Sohn eines Kommerzienrats und durfte sich alles, aber auch einmahl alles erlauben. Sogar wenn er die Entfaltung der folgenden Blüthenperiode im Salon zerrit über bei seinen Spaziergängen über erreichbare Tischplatten hinweg wertvolle Gegenstände herunterwarf, wurde er nur durch einen ganz leichten Klaps bestraft, wogegen sich über die ungeschicklichen Dienstboten, die es an der nächsten Aufmerksamkeits für ihn lassen ließen, die volle Schale seines Jörnnes ergoß. Mehrmals am Tage pflegte die gesamte Weiblichkeit des Hauses aufgegeben zu werden, um nach Jolis Will zu suchen, und wehe dem, der nicht bereitwillig unter die Weiten froh oder mit dem Weien sorgfältig genug unter allen Mädchen herumjagte!

Die ansehnliche mütterliche Erziehungsfähigkeit der Tante den beiden Waisen gegenüber bedankte sich denn auch in den ersten Tagen in wesentlichen auf die sorgfältige Unterweisung in der Behandlung dieses Kleinods, und sie mußten es für einen besonderen Beweis von Vertrauen und Unerschütterlichkeit annehmen, daß sie bei Aufstellung bei Jolis Margaretolette, die in einem warmen Bade mit nachfolgender gründlicher und dabei zarter Nimmung und Spülung bestand, aufgelassen wurden, sowie daß sie ihnen auf Spaziergängen begleitet war, den Schilling abwechselnd an seiner roten Seite führen zu dürfen. Die großen Mädchen waren freilich lieber mit dem gemohntem flotten Schritt durch die Straßen gelaufen, um Berlin kennen zu lernen, anstatt mit diesem voranmischen Sundsvich an jedem Gassen- oder Baumplatz stehen zu bleiben, den er auf seiner Bedienung würdige hielt, oder ihn bei diesem schamigen Novemberwetter auf den Arm nehmen zu müssen, wenn die Tante erklärte, daß er müde sei, oder die Begegnung mit ungeschickten großen Kunden ihm in Gefahr brächte; aber sie waren immerhin Diplomattinnen genug, um nicht durch eine unflätige Begegnung vorzeitig die Gasse der Ehre aufzugeben. Etwas zu sagen. War es doch schon ein gefährliches Wagnis gewesen, sich über die Kürze der Betten zu beklagen! Die große Kothie hatte in der That auch eine etwas längere Weistelle erhalten, wenn auch nur eine ganz billige eigene, und klar war, daß es noch um einen halben Fuß wachsen sollte; doch war ihr gleichzeitg anempfohlen worden, nicht etwa durch unmaßiges Reden und Streben im Bett solches Wachstum mutwillig zu beschleunigen. Für solch freundschaftliches Entgegenkommen waren sie in immerhin der Tante schon zu einem außerordentlichen Danke verpflichtet.

Der Onkel hatte sich im Laufe der ersten Woche bereits einmal zu einer besonderen Weibenswürdigkeit aufgemauert, indem er die bairischen Wästen einmal ins Zeughaus und das andere Mal ins Sedanpanorama geführt hatte, bei weid legterer Gelegenheit er je sogar mit einem Glase Bier nebst belegten Bröckchen traktierte. Er hielt sich zwar nicht den ersten militärischen Gessit und war auch noch nie zuvor in diesen Baumstempel des Preussentums gewesen. Er hielt es aber wohl für pädagogisch wichtig, die jungen Gemüter gleich anfangs der schneidigen, fühlenden Luft auszuweichen, die um

den Hohenollenthorner weht. Er glaubte sie so am sichersten vor schändlichem Weimach zu bewahren.

Mittelsdeutslicher verpöffen die armen Mädchen noch jeden Abend, wenn sie zu Bette gingen, gar reichliche Tränen, und selbst das billige Jüngelchens, daß die Wunden vom Brandenburger Thor bis zum Kulgartener, erheblich interessanter seien wie die Wänder Wänderströme von der Aeltherrenhalle bis zum Ziegehoft, konnte sie nicht davon abhalten, mit heiserer Schandit ihres sonnigen Heims in der Wäldergründe, drei finstere Treppen hoch, zu schlafen.

Sich schon hatten sie ihre kleine Vorarbeit überhäuft und überlegt, ob sie damit wohl noch Wänder zu unterziehen und irgend etwas unternehmen könnten, aber sie waren ja so jung und unerfahren, so weich und nachgebend veranlagt, daß sie doch nun und nimmermehr genagt hätten, irgend einen von ihren fühlenden Wänder auszuführen zu bringen, und wenn Jolis eines Abends vornehmlich, die schönen blauen Augen voll Tränen erklärte, sie sei fast entsetzt, wegen heimlich dem städtischen Joli in die Wälder zu schagen, der sie um großen Begehren der Tante richtig in den Finger geiffen, als sie noch das offener nur ettel Anmündigkeits-

Ahr enges Schloßzimmer hatten sie mit ihren paar Schelken, feiten und halbschreien Wändern an die geliebte Mutter ganz vollgeproßt, und doch hatten sie vieles noch in den Wästen auf den Boden stellen lassen müssen aus Mangel an Raum.

(Fortsetzung folgt.)

Heiteres.

— Mond muß je sein! Laura: „Was würdest Du dafür geben, solches Haar zu haben, wie ich?“

Rotlilie: „Ich weiß nicht, was halt denn Du dafür gegeben?“

